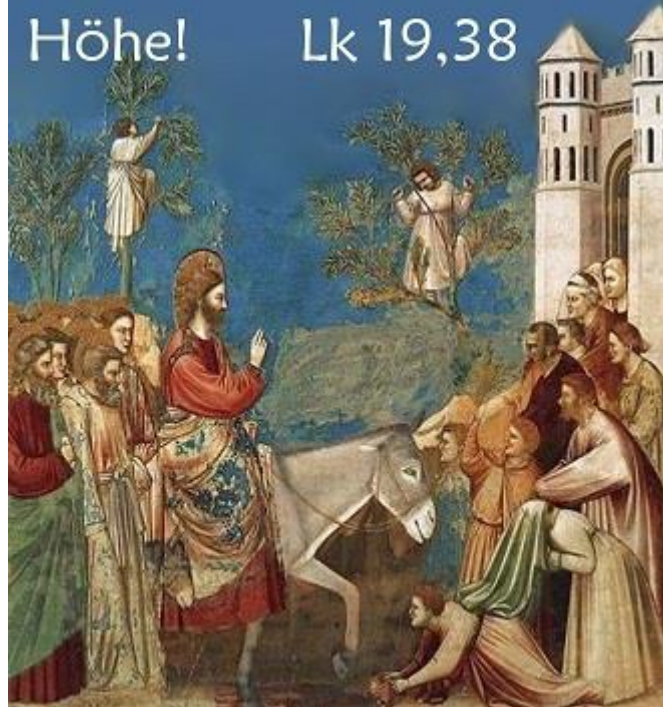


Gesegnet sei der König,
der kommt im Namen
des Herrn. Im Himmel
Friede und Ehre in der
Höhe! Lk 19,38



Liebe Gemeinde,

Eine ganze Stadt in Feierlaune. Menschen aus aller Herren Länder kamen zusammen für eine große Party – eine Party zur Erinnerung der Befreiung aus der Tyrannei. Das Volk Israel machte dieses Fest jedes Jahr – und das zumeist im Angesicht und unter der Herrschaft neuer Tyrannen.

Auf allen Straßen und Plätzen ging es hoch her. Die großen, herrlichen, gewaltigen Taten Gottes wurden besungen. Sie nannten es das Passah-Fest.

Vor 1500 Jahren hatte Gott schon einmal Sein Volk erhört. Er würde es irgendwann (vielleicht sogar bald?!) wieder tun.

- Damals waren die Hebräer unter der Herrschaft der Ägypter. Jetzt waren sie unter römischer Kontrolle. Das Volk wusste: Gott sah das Leiden damals. Er sieht es auch heute.
- Damals sandte Gott einen Befreier, Moses. Er würde wieder jemanden schicken, einen aber, der sogar größer war als Moses – den Messias, den Gesalbten, den Menschensohn. Es gab viele Namen für den neuen Befreier. Vielleicht würde Gott sogar selbst zurückkommen. Manche Propheten jedenfalls hatten es behauptet.
- Damals opferte man die Passah-Lämmer und bestrich die Türpfosten der eigenen Häuser, damit der Todesengel Gottes die eigene Familie verschonte. Auch, wenn der Messias käme, würde es nicht ohne Blut ablaufen. Ein Opfer würde nötig sein.
- Damals ging der Tyrann, der Pharao, im Wasser unter. Dieses Mal würde die Tyrannei Roms und aller anderen Nationen untergehen. Gott selbst würde den Königsthron besteigen; am Zion, von wo aus Er die ganze Welt regieren würde.
- Damals verhiess Gott dem Volk das Land als Erbe. Dieses Mal war die ganze Welt das Erbe!

Kein Wunder, dass man, trotz Unterdrückung und Not, in solchen Zeiten feiert! Und zwar eine trotzige Feier im Angesicht und vor den Augen der Feinde.

Die ganze Stadt feierte – nur nicht die Machthaber.

Denn das, was hier gefeiert wurde, war gefährlich. Sehr gefährlich! Es war nicht nur eine Erinnerung an etwas, das einmal geschehen war. Es war ein Ausblick, ein Versprechen für die Unterdrückten und eine Warnung an die Unterdrücker.

Gott wird wiederkommen und alles zurechtrücken. Er würde wieder einen Befreier schicken, einen Helden. Es würde wieder ein Opfer geben, die

Tyrannen würden gestürzt und vernichtet. Das Volk Gottes würde teilhaben an einem weltweiten Sieg und Erbe.

Das alles sind verstörende Gedanken, wenn man an der Macht ist und vieles zu verlieren hat. Die Feier des Passah richtet sich direkt gegen Rom und gegen die Helfer Roms, die korrupten Männer in Jerusalem.

Das Feiern selbst wäre ja gut und recht. Das Volk soll sich ruhig freuen. Auch das Erinnern an gute alte Zeiten ist in Ordnung. Aber eine Feier, die in die Zukunft weist, und Lieder, die den Untergang Roms und das Ende der Machtelite zelebrieren – das ist Zündstoff. In solch einer Atmosphäre kann es schnell zu Aufständen kommen.

Deshalb waren die Römer sehr auf der Hut und beobachteten genau, was vor sich ging. Und auch die mächtigen Männer Jerusalems waren angespannt.

In diese Situation des Feierns und Singens kommt plötzlich ein Ruf: „Hosianna, hosianna dem Sohne Davids. Gelobt sei der da kommt im Namen des HERRN“ (Mt 21,9)

Der Sohn Davids – der wahre König, der versprochene König.

Jeder, der Ohren hat, konnte es hören. „Der König kommt. Der König kommt!“ Die Kinder sangen es. Die Volksmenge war außer sich. „Endlich kommt der König! Seht, Er kommt auf einem Esel!“

In den Augen des Volkes war zu viel Zeit vergangen, seit der König (Gott selbst) die Stadt Jerusalem verlassen hat – damals vor fast 600 Jahren. Jetzt kam Er in Form des Königs, des Messias, des Sohnes Davids zurück.

Durch das Südtor ritt Er ein – nicht wie die Tyrannen Roms durch das Nordtor.

Auf einem Esel kam Er – nicht wie die Militärs auf hohen Schlachtrossen.

Unter dem Jubel von Kindern und von normalen Bürgern – nicht in Begleitung von Soldaten.

Unbewaffnet und ohne Personenschutz betrat Er die Stadt – nicht wie die Mächtigerkönige vor Ihm, die sich mit einer Leibgarde umgeben mussten aus Angst vor Anschlägen.

Er kam in Seine Stadt – und sie nahm in willig auf!

Er kam in Seine Stadt und die Menschen sangen alte Lieder, jahrhundertealte Lieder, die Ihn angekündigt hatten.

Sie lachten!

Sie freuten sich!

Sie jubelten!

Sie tanzten!

Sie fielen sich in die Arme!

Sie wedelten mit Palmzweigen – als Erinnerung an die Vertreibung der Römer vor 250 Jahren durch die Makkabäer.

Der König aber – *weinte!* (Lk 19,41)

Ihm war nicht zum Lachen zumute. Er wusste, dass sich die Freude dieser Menschen bald in Hass verwandeln und sich gegen Ihn kehren würde.

Er wusste um die dunklen Mächte und ihre Vasallen, die im Zentrum dieser Stadt auf Ihn warteten, um ihre ganze Bösartigkeit an Ihm auszuleben und sich an Ihm auszutoben.

Er wusste, dass in dieser Stadt schon unzählige gute, gottesfürchtige Propheten, allesamt weniger gefährlich und unangenehm als Er, umgebracht worden waren.

Er wusste von Seinem eigenen bluten Ende in dieser Stadt. Mose und Elija hatten es Ihm auf dem Berg der Verklärung ausgerichtet.

Und Er wusste, dass die Stadt selbst nur ca. 40 Jahre später vernichtet werden würde.

Deshalb weinte der König! Er weinte inmitten einer johlenden Menge, die Ihn feierte und die doch nicht wusste, wer Er wirklich war und was Sein wahrer Auftrag war. Er weinte inmitten von Menschen, die meinten, die Ziele und Pläne des Königs zu kennen – nämlich die Vernichtung Roms, die Wiederherstellung des Tempels und die Ausbreitung der Gottesherrschaft über die ganze Welt.

Sie dachten, Er würde sie jetzt vom militärischen Feind und der korrupten jüdischen Elite befreien – dabei hatte Er doch nicht einmal Seinen Cousin Johannes aus dem Gefängnis befreit.

Sie dachten, Er würde die wahre Religion Israels wiedererrichten und den Tempel säubern (was Er auch tat, aber nicht so, wie sie es erwartet hatten).

Und schließlich dachten sie, Er würde für eine Zeit des Reichtums und Wohnstandes sorgen.

Doch während sie all das nur dachten, wusste Er! Er wusste, dass Sein wahrer Kampf nicht gegen Rom war, sondern gegen die viel mächtigeren Kräfte, die hinter Rom und dessen korrupten Vasallen standen. Er würde den Kampf an Seinem eigenen Leib gegen die Mächte der Finsternis ausfechten, gegen Mächte, die dem menschlichen Auge verborgen sind.

Seine Schlacht war größer und gravierender als alle militärischen Schlachten, die jemals geschlagen wurden. Sein Kampf war ein kosmischer, der alle lokalen, geographisch begrenzten Kämpfe überstieg.

All die dunklen Mächte würden sich zusammentun und sich auf Ihn stürzen. Sie würden all ihre Wut und ihren Hass bündeln und sich an Ihm austoben. Er selbst würde all das erdulden, was sie Ihm antun würden. Und genau so würde Er sie vernichten! Sie würden all ihre Kraft auf Ihn verwenden und am Ende selbst aufgezehrt werden.

So würde Er sie entwaffnen und von ihren Thronen stoßen. Er würde sie ihrer Macht berauben, sie binden und sie bloßstellen.

Doch bis dahin, das wusste Er auch, würden noch ein paar Tage vergehen.

Während sich also die Mächte und ihre Marionetten verschworen, während die Volksmenge feierte, während die jahrhundertalte Hoffnung besungen wurde, während die Menge Ihm huldigte, am Tag des Rückkehrs des Königs in Seine Stadt – da weinte der König!

Das, was Gott in und durch Jesus vorhatte, war allen verborgen; sogar den Engeln im Himmel. Niemand (und schon gar nicht der Feind) hatte eine Ahnung von Gottes großartigem Plan, wie Er den Thron besteigen würde. Alle rechneten irgendwie mit einer Schlacht, jedenfalls mit Gewalt. Aber dass diese Gewalt sehr einseitig sein würde, dass der Messias leiden und sterben musste, wer hätte das geahnt?

Der König zieht in die Stadt und damit direkt in den Kampf!

Das erinnert mich an den Film Troja. In einer Anfangsszene stehen sich zwei Heere gegenüber. Die Könige dieser Heere sind drauf und dran, das große Gemetzel loszutreten. Da sagt der eine König sinngemäß: „Lass deinen besten Mann gegen meinen besten Mann antreten. Der Sieger gewinnt die Schlacht. Der Verlierer ordnet sich ihm unter.“ So wird ein großes Massaker verhindert.

Der eine Held tritt vor. Ein Hüne, ein Riese, ein gewaltiger Streiter! Seine Männer jubeln.

Der zweite König lässt nach seinem Helden rufen: „Achilles!“ Doch Achilles ist nicht da. Er schläft noch. Als er dann endlich doch auf dem Schlachtfeld erscheint, gibt es ein kurzes Wortgefecht mit dem König, der sich gedemütigt fühlt. Am Ende, als Achilles dem Hünen gegenübertritt, sagt er noch: „Ein König, der seine Schlachten selber schlägt, das wäre mal was!“

Dieser Satz klingelt mir bis heute im Ohr. Ein König, der seine Schlachten selber schlägt, das wäre mal was. Bis heute ist es so, dass meistens alte, reiche, mächtige Männer junge, arme Männer in den Krieg schicken.

Ein König, der seine Schlachten selber schlägt – ja, das wäre mal was!

Nein, das ist etwas!

Jesus ist dieser König, der seine Schlachten selber schlägt. Er schickt niemanden vor, der den Drecksjob für Ihn machen muss. Er selbst springt mitten hinein ins Getümmel. Jesus selbst steht an der Front – und zwar ganz allein! Er steht nicht hinter den Linien, von wo aus Er Seine Männer befehligt. Er steht vorne, in der ersten Reihe – wie Uria, der Hetiter 1000 Jahre zuvor; verraten und verlassen.

Er tritt einem Feind gegenüber, der nicht aus Fleisch und Blut ist. Er wird ihn besiegen und entmachten – aber nicht so, wie man es erwartet hatte. Denn Er wusste: Man kann das Böse nur mit Gutem überwinden, die Lüge nur durch die Wahrheit ersetzen. Man kann die Gewalt nicht mit Gewalt beenden.

In Jesus und in Seinem Kreuz schließlich wird sich erfüllen, was David versprochen worden war. Aus seiner Linie würde der wahre König hervorgehen, ein König nach dem Herzen Gottes – jedoch, anders als David, ein König ohne Fehl und Tadel und Mord.